

# Wildbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Wildbad, Chronik und Anzeigenblatt  
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertags,  
Bezugspreis monatlich Mk. 5.00, vierteljährlich 15.00  
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im  
innerdeutschen Verkehr Mk. 16.50 einschließlich Post-  
betriebsgeld.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren  
Raum 75 Pfg., auswärts 85 Pfg., Reklamezeilen  
2.50 Mk., bei größeren Aufträgen Rabatt nach Carl  
Schluß der Anzeigenannahme: täglich 8 Uhr vor-  
mittags.

Druck der Buchdruckerei Wildbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung: Th. Gsch in Wildbad.

Nummer 267

Februar 179

Wildbad, Montag den 14. November 1921

Februar 179

55 Jahrgang

## Tagespiegel.

Ministerialdirektor v. Simson ist zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt worden.

Auf der Washingtoner Konferenz soll die Einschränkung der Produktion der deutschen chemischen Industrie, womöglich auf den Inlandsbedarf, verlangt werden. Das läßt eine Verminderung um 85 Prozent gleich. Zu dem Vorgehen gegen die „Deutschen Werke“ erblickt man den Anfang dieser Erdrosselung.

Die Ansfahrt von See- und Süßwasserfischen ist bis auf weiteres gesperrt worden.

In Paris spricht man von einer internationalen Finanzkonferenz, die im Dezember in Bern oder Genf nur von Fachleuten ohne Teilnahme der Regierungen abgehalten werden soll.

Die französische Regierung verzichtet jetzt schon auf den Handelsvertrag mit Italien, der erst am 31. Januar 1922 ablaufen würde, und schlägt eine vorläufige Regelung vor.

Nach einer amtlichen Meldung haben sich 900 aufständische Moptahs in Indien unterworfen.

## „Der nächste Weltkrieg.“

Am 11. November begann die Abrüstungskonferenz in Washington. Es ist die erste Weltkonferenz seit Versailles — eine Weltkonferenz auch im Sinn von Versailles, d. h. unter Ausschluß Deutschlands. Allerdings weicht es sich diesmal auch nicht um die Verteilung der einem niedergezwungenen Volk abzunehmenden Beute, sondern die Washingtoner Konferenz, deren Eröffnungstag absichtlich auf das Datum des Waffenstillstandeschlusses im Weltkrieg gelegt ist, soll einem künftigen Krieg um die wirtschaftliche und politische Vorherrschaft im Stillen Weltmeer vorbeugen.

Dazu wird dem „Hamb. Fremdenblatt“ aus London geschrieben:

Staatsmänner, wie leitende Zeitungsmänner haben versichert, die Washingtoner Konferenz werde eines der bedeutendsten Ereignisse der Weltgeschichte sein. Als ich daher hörte, das englische Unterhaus werde am Freitag über diese Konferenz verhandeln, ging ich hin in Erwartung auf eine dieser großen Gelegenheiten würdige Ansprache. Ich mußte, daß an einem Freitag das Haus nie voll zu sein pflegt und daß dies am Tag gewöhnlich Dinge zugehört werden, denen man wenig Bedeutung beilegt. Ich war aber doch verblüfft über die Leute, die mir entgegenkamen, als ich eintrat, und zwar im Sitzungssaal nicht weniger als auf den Zuhörergalerien. Als sich der Führer der Arbeiterpartei, Chines, auf der vordersten Oppositionsbank erhob, um für die Abfassung einzutreten, hatte er etwa zwei Dutzend Abgeordnete hinter sich, während auf den langgestreckten Regierungsbänken ihm gegenüber gerade zehn Abgeordnete zu sehen waren, darunter drei bis vier Vertreter der Regierung. Und so blieb es während der ganzen 2 1/2 stündigen Dauer der Sitzung. Einmal waren gerade noch fünf Abgeordnete im Saal und mehr als fünfzig waren nie anwesend. Und ebenso schlafig und leer, wie das Haus selbst waren die Reden, die gehalten wurden. „Die lebloseste und leerste Sitzung der Session — ein recht schlechtes Kompliment für Präsident Harding“, sagte die „Evening News“ nicht mit Unrecht ihr Urteil zusammen.

Es mag als ein Anzeichen dafür gelten, daß hier im Gegenlag zu der amtlich zur Schau getragenen hoffnungsvollen Stimmung tatsächlich geringste Erwartungen, ja sehr ernste Befürchtungen an die Konferenz geknüpft werden. Diese Befürchtungen schildert der bekannte Schriftsteller Lovat Fraser mit der ihm eigenen, etwas unenglischen Offenherzigkeit in einem Hauptartikel des „Sunday Pictorial“, und der Artikel spiegelt eine sehr weitverbreitete, wenn nicht vorherrschende Ansicht wider. Die Überschrift des Artikels lautet: „Der nächste Weltkrieg“.

Wenn die Konferenz scheitert, schreit ein Krieg unvermeidlich. Fraser knüpft an den Ausspruch eines der angesehensten amerikanischen Journalisten an, der eben in einem New Yorker Brief an ein Londoner Blatt schrieb: „Wir (Amerika) steuern geradezu auf einen Krieg mit Japan los. Es besteht offenbar die sehr klare Möglichkeit, daß die Washingtoner Konferenz zu einem Krieg mit

Japan führen wird“, und er erklärt, warum er diese Ansicht unterschreibt.

Einem Erfolg der Konferenz stehen nach seiner Ansicht zwei Dinge im Weg: einmal die ganz übertriebenen Erwartungen des amerikanischen Volks in der Abrüstungsfrage und seine feste Überzeugung, daß es die anderen Nationen nötigenfalls durch ein Ueberbieten ihrer Abrüstungen zur Abrüstung zwingen kann; und dann noch gefährlicher der Umstand, daß die Konferenz auf keiner klarumschriebenen Grundlage zusammentritt:

„Ihr wahrer Zweck ist nicht die Beschränkung der Rüstungen, sondern die Verhinderung eines Kriegs im Stillen Weltmeer im nächsten Jahr. Die vorgeschlagene Rüstungsbeschränkung ist nur ein Ergebnis dieses obersten Ziels. Wenn eine Konferenz aber angeblich für einen Zweck und in Wirklichkeit für einen anderen zusammentritt, muß Verwirrung beinahe notwendig folgen. Ich fürchte die Folgen des gewaltigen Ausbruchs in moralischer Begierde in Amerika, der die Konferenz in eine falsche Atmosphäre bringen wird. Die öffentliche Meinung Amerikas kümmert sich beinahe ausschließlich um Abrüstung, während die Konferenzteilnehmer das kalte, harte Gesicht einer Lösung des Pacific-Rätsels vor sich haben.“

Der Kern dieses Rätsels ist aber, daß Japan entschlossen ist, in Ostasien und den angrenzenden Meeren die Vormacht zu werden, und Amerika nicht weniger entschlossen, diese Absicht zu durchkreuzen. Zur unmittelbaren Kriegsgefahr wird dieser Gegenlag dadurch, daß Amerika nicht versteht, daß es dazu gar nicht imstande ist und deshalb alle Zugeständnisse ablehnt, während auf der andern Seite Japan weiß, daß nun oder nie der Augenblick ist, um jene Pläne zu verwirklichen, hinter denen tiefste Instinkte der großen Volksmehrheit Japans stehen. Fraser schreibt:

„Japan ist heute in der Lage, die amerikanische Flagge aus den ozeanischen Meeren wegzusagen und sich wirtschaftlich zum Herrn Chinas zu machen. Das ist die wahre Lage, die aber die meisten Amerikaner immer noch nicht begreifen. Die öffentliche Meinung Amerikas schlägt statt dessen feierlich vor, Japan auszuordern, abzurufen. Lehnt Japan dies aber ab, so muß sich ihm unfehlbar die Notwendigkeit eines Kriegs aufdrängen, weil es nie eine bessere Aussicht haben wird als heute. Die öffentliche Meinung Amerikas wird heute keinen Kompromiß mit Japan mit Bezug auf China dulden. Amerika will Japan aus China und Sibirien herausdrängen und wird keine Zugeständnisse machen, obwohl es nicht imstande ist, seine Ansicht zu erzwingen.“

Für England liegt nach Fraser die besondere Schwierigkeit der Lage darin, daß sich Amerika nicht mit der Neutralität Englands in diesem Konflikt begnügen will, sondern mehr von England verlangt:

„Das amerikanische Publikum will von keinem Vorschlag eines gemeinsamen Abkommens zwischen Großbritannien, das wir als Friedensstifter handeln. Es erwartet von uns einfach, daß wir Amerika bedingungslos unterstützen, während es Japan zurechtwirft. Und es wird wohl zu uns sagen: „Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.“ Es versteht nicht, daß wir für einen neuen Krieg keinen Pfennig übrig haben und daß der bloße Gedanke eines Kriegs um den Pacific (das Stille Weltmeer) den britischen Steuerzahler mit Entsetzen erfüllen würde.“

Auf die Einwendung, daß seiner Auffassung etwas fatalistisch anhaue, antwortet Fraser:

„Ich weiß, wie es zu dem russisch-japanischen Krieg, zu den Balkankriegen, zu dem Weltkrieg kam, die alle hätten vermieden werden sollen. Ich bin überzeugt, daß im Gegensatz der Nationen ein Zeitpunkt kommt, wo das Schicksal oder wie man es nennen will, die Fägel ergreift und die Völker in tödlichen Streit und namenlos Elend stürzt und ich fühle, daß sich die Beziehungen zwischen Amerika und Japan diesem Zeitpunkt nähern und menschlicher Kontrolle entgehen.“

## Hoffen und Bangen.

London, 13. Nov. Die Blätter weisen auf die große Bedeutung der nun beginnenden Washingtoner Konferenz hin. Die „Times“ meinen, die Aussichten der Konferenz haben sich in den letzten Wochen gebessert, da man sich immer mehr der schweren Folgen eines Fehlschlages bewußt werde. „Daily Chronicle“ berichtet aus Washington, man könne nicht leugnen, daß in dortigen Konferenzkreisen außerordentliche Nervosität

und Besorgnis herrsche. Von allen in Washington vertretenen Mächten habe Japan am meisten Grund, einen Erfolg der Konferenz zu wünschen und einen Mißerfolg zu fürchten.

Die Vertreterinnen einer Anzahl von Frauenverbänden Englands richteten an die Frauen Amerikas einen Aufruf, gemeinsam mit den englischen auf eine solche Beeinflussung der öffentlichen Meinung hinzuwirken, die einen dauernden Frieden in allen zivilisierten Ländern sichere.

## Reichstag.

Berlin, 12. Nov.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen.

Der Entwurf über Notstandsmaßnahmen für Invalidentrentner wird an den sozialen Ausschuss verwiesen. Darauf beginnt die zweite Lesung des Besoldungsgesetzes. Alle Änderungsanträge werden gegen Unabhängige und Kommunisten abgelehnt und die Regierungsvorlage angenommen, ebenso der Antrag oder vielmehr die Entschließung der bürgerlichen Parteien und Mehrheitssozialdemokraten. Die Vorlage wird sodann auch in dritter Lesung gegen Unabhängige und Kommunisten angenommen.

Es folgen Interpellationen der Deutschnationalen wegen Aufhebung der Zwangswirtschaft für landwirtschaftliche Produkte und betreffend Getreideverschiebungen, sowie Interpellationen der Mehrheitssozialdemokraten über Wucherpreise und der Unabhängigen über die Verkehrsregelung für Kartoffeln.

Abg. Gemeter (D.natl.Vp.) stellt fest, daß die Preissteigerung bei freiem Getreide auch bei seiner Partei lebhaften Unwillen hervorgerufen habe. Die Gerichte über Verschiebungen von Getreide ins Ausland hätten sich als bloße Behauptungen erwiesen. Anders sehe es aber mit den Kartoffeln, von denen ganze Bäume nach der Weichgrenze verschoben worden seien.

Abg. Krähig (Soz.): Der Selbstkostenpreis für Kartoffeln stellt sich auf 35 bis 40 Mark, demnach könnten die Kartoffeln zu 50 Mark verkauft werden. Der Satz von 75 Mark sei aber heute schon billig zu nennen.

Abg. Frau Wurm (USP.) begründete die Anträge ihrer Partei auf Erhöhung der Mehrkation und der Getreideumlage von 2/4 auf 3/4 Millionen Tonnen. Nicht die Eisenbahn trage die Schuld an dem Kartoffelmangel, sondern die Landwirtschaft, die Wucherpreise verlange.

Reichsernährungsminister Dr. Hermes weist auf die demoralisierende Wirkung der Zwangswirtschaft hin. Der Abbau sei notwendig gewesen, um die Produktion zu vermehren. Eine völlige Aufhebung der Zwangswirtschaft könne aber nicht in Frage kommen und das Umlageverfahren nicht entbehrt werden. Von einer Zwangswirtschaft der Landwirtschaft oder der Kartelle könne keine Rede sein, höchstens von einer Zwangswirtschaft der Saluta. Verschiebungen von Getreide ins Ausland haben sich nicht feststellen lassen. Es werde aber auch dagegen energig vorgegangen und eventuell sollen Zuchthausstrafen eintreten. Die Preisprüfungsstellen seien angewiesen, scharf gegen die höheren Preise vorzugehen, eventuell mit Zuchthausstrafen. Die Festsetzung von Richtpreisen allein ohne die Erfassung der Vorräte habe keinen Zweck. Das Reich werde im Interesse der Rentenempfänger und der Witwen eingreifen und zunächst 250 Millionen für die öffentliche Wohlfahrt aussetzen, ebenso für die Rententner wirken, und auch der Beamten gedenken, was in der Besoldungsvorlage geschehen sei.

Weiterberatung: nächsten Donnerstag, 17. Nov., nachmittags 1 Uhr.

## Neues vom Tage.

Ueber die Bedingungen der Kredithilfe.

Berlin, 13. Nov. Gestern fanden Besprechungen des Reichsfinanzlers mit den Führern der Reichstagsfraktionen über die Bedingungen des Reichsverbands der Industriellen bezüglich der Kredithilfe statt. Das Zentrum war für Fortsetzung der Verhandlungen, während die Sozialdemokraten die Bedingungen für unannehmbar erklärten. Die Deutsche Volkspartei will, wie der „Berl. Volksanz.“ schreibt, als Partei mit der An-

Gelegenheit nicht in Verbindung gebracht werden. Am Donnerstag machte der Reichsminister der Wiederherstellungskommission Mitteilung von den Bedingungen.

Der Untersuchungsausschuss des Reichsausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrats erklärte die Ueberführung der Eisenbahnen in den Besitz des Privatkapitals als unvereinbar mit den Interessen der deutschen Volkswirtschaft und des Bestands des Deutschen Reichs.

#### Die deutschen Bevollmächtigten von Oberschlesien angeklagt.

Berlin, 13. Nov. Den beiden deutschen Bevollmächtigten für die wirtschaftlichen Verhandlungen mit Polen, den Staatssekretären Göppert und Lewald, die sich an Ort und Stelle über die wirtschaftlichen Verhältnisse in Oberschlesien unterrichten wollten, ist von der Verbandskommission die Einreise ins besetzte Gebiet untersagt worden. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ bemerkt dazu, die Maßregel lasse jetzt schon erkennen, was Deutschland bei den deutsch-polnischen Verhandlungen zu erwarten habe. (Ist man darüber in Berlin im Zweifel gewesen?)

#### Neutrale Untersuchung der Kriegsschuld.

Berlin, 12. Nov. Aus Amsterdam wird der „D. Allg. Ztg.“ berichtet: In Holland hat sich ein Ausschuss gebildet, dem bekannte Gelehrte, Schriftsteller und Journalisten angehören, um vorurteilslos auf rein wissenschaftlichem Weg zu untersuchen, welches die Ursachen gewesen sind, die zum Weltkrieg geführt haben. Auch wird man untersuchen, ob die Schuld am Krieg oder an seiner langen Dauer auf bestimmte Völker oder bestimmte Personen gewälzt werden müsse, und wenn ja, auf wen. Der Ausschuss wird in einigen Wochen mit seiner Arbeit beginnen. Es wird erwartet, daß nach einem halben Jahr ein Bericht der Öffentlichkeit unterbreitet werden kann.

#### Die österreichische Finanzreform.

Wien, 13. Nov. Das neue österreichische Finanzprogramm sieht die Erhöhung aller Preise für staatlich betriebene Waren bis zu einer Höhe vor, daß die Staatsbetriebe wieder lohnend werden. Der Hauptausfluß hat die Vorschläge der Regierung auf Erhöhung der Eisenbahntarife vom 1. Dezember in der 3. und 2. Wagenklasse um je 200 Kronen, in der 1. Wagenklasse um 250 Kronen für den Kilometer angenommen. Die Frachttarife werden vom gleichen Zeitpunkt ab um 20 Prozent erhöht. Nur insoweit wurde der Regierungsvorschlag abgelehnt, als er auch für lebenswichtige Güter wie Fleisch, Kartoffeln, Getreide, Zucker die gleiche Erhöhung der Frachttarife verlangte, während bisher für diese Waren bedeutende Frachtergünstigungen bestehen. Zugleich wird die Telegrammgebühr von 4 auf 10 Kronen, die Freimachungsgebühr für einen einfachen Brief im Inland von 4 auf 10 Kronen erhöht. Die Preise für Zigarren und Zigaretten werden auf das vierfache gesteigert; sie kosten demnach heute schon das 400fache des Friedenspreises. „Frankf. Ztg.“

#### Generallstreik in Rom.

Rom, 13. Nov. Infolge eines blutigen Zusammenstoßes der Faschisten und der Sozialisten wurde in Rom der Generallstreik erklärt. Der Eisenbahnverkehr ist stark eingeschränkt; seit zwei Tagen sind keine Zeitungen erschienen. Die Läden sind fast alle geschlossen.

#### Die Teuerung.

Berlin, 13. Nov. Die Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist unter dem Einfluß der katastrophalen Marktentwertung von 2087 im Durchschnitt des Monats September auf 2400 im Durchschnitt des Monats Oktober emporgeschossen. Die Preissteigerung ist allgemein, und zwar liegen Getreide und Kartoffeln von 2016 auf 2380, Fleisch, Fische und Fette von 1943 auf 2325, Kolonialwaren von 2377 auf 3099, landw. Erzeugnisse und Lebensmittel zusammen von 2030 auf 2417, ferner Häute und Leder von 3727 auf 4599, Textilien

von 3070 auf 4176, Metalle von 2035 auf 2965, Kohlen und Eisen von 1870 auf 1885, Industrielle zusammen von 2155 auf 2539. Die vorwiegend im Inland erzeugten Waren: Getreide, Kartoffeln, Fleisch, Fische, Fette, Kohlen, Eisen, stiegen von 1962 auf 2235, die vorwiegend aus dem Ausland eingeführten Waren von 2543 auf 3585. Der Dollar stieg im Durchschnitt des Monats Oktober gegenüber September in Berlin um 42,9 Prozent. Ihm folgten unmittelbar die Erzeugnisse mit einer Preissteigerung um 35,6 Prozent, während sich das Preisniveau der Inlandwaren gleichzeitig um 14,5 Prozent hob.

#### Streik in der Metallindustrie.

Düsseldorf, 13. Nov. Die Metallarbeiter haben den Dortmunder Schiedsgericht mit Mehrheit abgelehnt. Die Funktionäre des deutschen Metallarbeiterverbands und des christlichen Metallarbeiterverbands beschloßen, am Montag in den Ausstand zu treten. Dem Beschluß haben sich auch die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften angeschlossen.

Berlin, 13. Nov. Im Reichsarbeitsministerium begann eine Besprechung mit den Arbeits- und Sozialministern. Erster Gegenstand der Beratung war die Beschaffung von Arbeit für Erwerbslose und Erwerbsbeschränkte für den Fall, daß die heutige günstige Lage des Arbeitsmarktes wieder einer krisenhaften Enttätigung Platz machen sollte. Ferner wurde über die Finanzierung des Wohnungsbaus i. J. 1922 verhandelt.

#### Eröffnung des demokratischen Parteitags.

Bremen, 13. Nov. Der Deutsch-demokratische Parteitag wurde gestern hier eröffnet. Ueber 300 Vertreter waren erschienen. Der frühere Staatssekretär von Payer wurde zum Ehrenvorsitzenden erwählt. In der Nacht zum Samstag hatte eine Gruppe junger Leute vor dem Bahnhof und im Bürgerpark die als Wegweiser für die Teilnehmer aufgestellten Plakate weggerissen und deren Gerüstbau zerstört. Auch die auf dem Bahnhofplatz aufgezugene schwarzrotgoldene Fahne wurde heruntergerissen.

#### Württemberg.

Stuttgart, 13. Nov. (60 Jahre.) Gestern feierte Finanzminister a. D. von Bistorius seinen 60. Geburtstag. Er gilt in der Finanzwissenschaft und dem Steuerrecht als Meister und Sachkenner. An der Universität Tübingen hält er Vorlesungen über Finanzwissenschaft und Steuerrecht und begleitet zugleich die ordentliche Professur für Wirtschaftswissenschaft an der hiesigen Technischen Hochschule.

Stuttgart, 13. Nov. (Große Anfrage.) Die Kommunistische Partei hat im Landtag folgende Anfrage eingebracht: Wie uns von durchaus zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, hat das Würt. Finanzministerium (Finanzamt) der Firma Danneberg-Motoren-Gesellschaft-Unternehmen im Steuerjahr 1919/20 den größten Teil der Gewerbesteuer erlassen. Die Summe der so erlassenen Steuer beträgt allein im Jahr 1920 87 Millionen M. Wir fragen den Minister, was für Gründe maßgebend waren, um einer Firma derartige Liebesgaben zuzuwenden? Neue kath. Stadtpfarrei. Das hiesige Episkopalarb. St. Georg ist unter Zustimmung von St. Oberhand zur selbständigen Stadtpfarrei erhoben worden.

Erhöhung der Kohlenpreise. Die Kohlenpreise haben die Preise für Kohlen von 10. November in Stuttgart und Umgebung auf 340 M. für das kilo in Leihlafachen, 320 M. in Eigenlafachen erhöht.

Von der Bäcker-Zinnung. Der Würt. Bäcker-Zinnungsverband hat in einer Eingabe an das Arbeitsministerium nachgesucht, daß ein Arbeitsbeginn auf früh 5 Uhr vorzulegen, nachdem im bayerischen Kreis Schwaben dies bereits eingeführt ist. In einer Versammlung der Stuttgarter Bäcker-Zinnung wurde ausdrücklich eine Rückkehr zur Nachtarbeit und zum Austragen der Backwaren ab-

gelehnt. Das Gewerbeaufsichtsamt hat die Ueberzeitarbeit an 20 Tagen vor den Festtagen abgelehnt, obwohl diese in der entsprechenden Verordnung vorgesehene ist. Gegen diesen Entscheid wurde von der hiesigen Bäcker-Zinnung Beschwerde erhoben.

Ludwigsburg, 13. Nov. (Die vermissten Kinder.) Die seit Ende September aus Stammheim als vermisst gemeldeten Kinder wurden in Oppenau am Aniebs ermittelt.

Veitshausen, 13. Nov. (Kraftwagenlinie.) Die Reichspostverwaltung will eine früher zwischen Veitshausen — Veitshausen-Bahnhof verkehrende Kraftwagenlinie wegen Unwirtschaftlichkeit eingehen lassen. Dagegen ist geplant, die Linie Veitshausen-Bahnhof — Großingheim-Bleibelsch im bezug zu halten, wenn die Amtsverhältnisse und Gemeindeforderungen sprechende Beiträge leisten.

Alsfeld, 13. Nov. (Gute Jagd.) Bei einer Treibjagd in voriger Woche wurden 120 Hasen und 3 Rehe zur Strecke gebracht.

Mergentheim, 13. Nov. (Einbruch in die Kirche.) In der Nacht wurde in der katholischen Kirche von Giebelstadt der Tabernakel erbrochen und der Epitaphstein, das silberne Altarkreuz und das Prozessionskreuz gestohlen.

Schweningen, 13. Nov. (Raubüberfall.) Am Mittwochabend um halb 8 Uhr wurde in der Billingstr. Straße ein steres Fräulein von einem Unbekannten überfallen, zu Boden geworfen und der Handtasche mit einem größeren Geldbetrag beraubt. Der Räuber, ein etwa 24jähriger Burche, floh nach der Tat und warf die entleerte Tasche weg.

Vom Bodensee. (Folgen der Marktentwertung.) Ueber das Vermögen des vor kurzer Zeit bei einem Bootunglück ertrunkenen Ingenieurs Voebell in Friedrichshafen ist dieser Tage das Konkursverfahren eröffnet worden. Zur Befriedigung von Konkursforderungen in der Schweiz hatte Voebell in den ersten Jahren des Kriegs ein schweizerisches Darlehen angenommen, dessen Rückzahlung ihm bis zu einem günstigeren Stand der deutschen Mark gestundet wurde. Inzwischen ist die Schuldsomme zu einem unverhältnismäßig hohen Markbetrag angewachsen und deren Begleichung unmöglich geworden, nachdem im gegenwärtigen Augenblick aus dem Nachlaß des Verstorbenen die Erfüllung seiner Verpflichtungen gefordert wird.

Konstanz, 13. Nov. Die Warenausfuhr nach der Schweiz hat infolge der Verfügung über die Dreifrankenabgabe erheblich nachgelassen. Die „Konst. Ztg.“ schreibt, daß wenn diese Dreifrankensteuer schon längere Zeit eingeführt worden wäre, die Konstanzener Milchskuld bereits getilgt wäre. Die Folgen der schweizerischen Massenläufe werde man jahrelang spüren.

#### Berichtsaal.

Ulm, 13. Nov. (Zwei Todesurteile.) Das Familienleben des Wagners Braig in Mietingen, O.A. Laupheim, der als fleißiger und sparsamer, aber eigensinniger Mann geschilert wird, war kein glückliches. Es gab oft Streit zwischen ihm und seiner Frau Mathilde und den drei Kindern, dem verheirateten Sohn Johannes, der Tochter Paula und der verheirateten Tochter Maria Köhler. Mit dem Bräutigam der Paula, dem geschiedenen Kraftwagenführer Eugen Schwegler von Schnait, O.A. Schorndorf, wurde im vergangenen Sommer von der Familie vereinbart, den Vater durch Mord aus der Welt zu schaffen. An dem verabredeten Tag schlug Schwegler aus einem Versteck den ahnungslosen Braig mit einer Rasierklinge nieder und unter Beihilfe der Mutter wurde er mit einem Tuch erstickt. Die Mörder wollten einen Ueberfall durch einen Handwerksburschen vortäuschen, durch hinzukommende Nachbarn, die den Ermordeten noch rückwärts fanden, konnte aber der wahre Sachverhalt alsbald festgestellt werden. Nach dreitägiger Verhandlung wurde nun vom Schwurgericht Schwegler und die Mutter Braig wegen Mords bzw. Ver-

## „Lore“.

Roman von Emma Haushofer-Merk.

39. (Nachdruck verboten.)

Martinger hielt die Hand seiner Frau; aber er sprach nicht mehr. Eine angstvolle Blemmung schien sich seiner zu bemächtigen. Er fühlte wohl, daß ein neuer Anfall drohte. Mühsam sich aufrichtend, sagte er in wirrer Eile:

„Ich danke Dir, Laura — ich danke Dir von ganzer Seele, daß Du gekommen bist! Daß ich Dich noch einmal sehen durfte! Grüße meine Kinder und sprich manchmal mit ihnen von ihrem Vater — wenn ich einmal nicht mehr bin. Und nun laß uns Abschied nehmen — rascher als ich wohl möchte. Ich würde gerne mein Zimmer erreichen, ehe ich wieder mit dem Erstickten ringen muß.“

Auch Laura hatte sich erhoben.

„Sib mir deinen Arm, Paul“, sagte sie ganz ruhig.

„Ich bleibe jetzt bei Dir.“

„Nein, Laura, nein! Nicht dieses Dvick! Nicht diese feurigen Kohlen auf mein Haupt! Ich — ich will allein sein. Ich habe ja schon Abschied genommen von der Welt. Ich mag diese Last nicht weitererschleppen.“

„Deine Kinder muß Du doch noch einmal sehen, Deine großen Söhne! Das nur noch ein wenig Geduld! Und laß es mich nur versuchen, ob es Dir nicht leichter zuzumue wird, wenn Du nicht allein bist! — Schau, für einen Künstler bin ich vielleicht nicht immer die rechte Frau gewesen; aber für den Kranken werde ich es sein, das weiß ich!“

Er ließ sich schweigend von ihr führen. Er konnte nicht sprechen. Er schämte sich, wie schwach und weich er geworden; die Augen standen ihm voll Tränen. Er wäre am liebsten vor der Frau niedergekniet und hätte geweint wie ein Kind.

Lore gab beiden die Hand mit einem Gefühl tiefen, wehmütigen Glücks.

„Ich gehe ein wenig spazieren und komme dann wieder in das Hotel“, sagte sie.

Aber Laura hielt sie zurück. „Bitte, magst Du meinen Leo an der Bahn begrüßen?“ flüsterte sie.

Wie hatte sich die Mutter auf dieses Wiedersehen mit dem Sohn geehrt. Aber nun schien all ihr mütterlicher Jubel wie verdrängt von der neuen, ersten Pflicht, und sie hatte nicht mehr den Mut, den Wiedergekommenen zu verlassen, als fürchte sie, er möchte sich fortziehen von der Liebe, die wie ein Wunderquell wieder aus ihrem Herzen emporquoll.

Es war ein solcher Kontrast! Dieses traurige, herzergreifende Aufstahren einer alten Reizung, das Lore miterlebt hatte und dann das lachende, fröhliche, junge Gesicht, das ihr am Bahnhof zuwinkte.

„Wie mir diese Fahrt in die Berge gefallen hat, Fräulein Lore! Ach, ich kann ja gar nicht sagen!“ rief Leo und schaute bald stummend auf die fremde Gegend, bald mit schäudernder Bewunderung in ihre ersten Züge. „Und Sie sind hierhergekommen! Das ist ja reizend! Wir wollen doch recht viel herumwandern, nicht wahr? Ich bin noch nie im Gebirge gewesen und möchte gleich auf alle Berge „kraxeln“, wie sie hier sagen, — nicht?“

Er hatte in seinem Eifer, sein Bewußt zu befragen und Lore die mitgebrachten Blumen zu überreichen, erst nach einer Weile die nötige Zeit und Besinnung zu der verwunderten Frage:

„Wo ist meine Mutter?“

„Ihre Mutter, Leo —“ sagte Lore ganz leiertich. „Wissen Sie, wo sie ist? Hier in Reichshall. Bei Ihrem kranken Vater.“

Er blieb stehen wie vom Donner gerührt — ganz fassunglos. „Bei meinem Vater?“

Dann aber jagte er mit weicher Stimme:

„Gott sei Dank! Gott sei Dank! Ich habe es ja immer gewünscht, daß sie sich nach der Verlobung sehnt!“

„Was für ein lieber, guter Mensch Sie sind, Leo“, rief Lore, ihm die Hand drückend.

Eine warme Röte stieg ihm in die Wangen bei ihrem Lob und er schaute sie so treuherzig an, daß sie recht

wohl begriff, wie die Mutter an diesem großen Sohn mit dem Kindergemüt hängen mußte.

„Ich darf Sie also zu Ihrem Vater führen, nicht wahr, Leo? Ein trauriges Wiedersehen!“ sagte sie mit ernstem Aug. „Aber es ist so gut, daß Sie kamen, daß ihm Ihr Anblick wieder neuen Lebensmut geben kann!“

Einstam fuhr Lore nach diesem erschütternden Tag nach Reichshagen zurück. Ihr Berührungswert war getan. Was sollte sie noch weiter bei den Freunden, die sich wohl besser zurechtfinden ohne die Nähe einer Fremden. Sie gehörte ja doch nicht zu ihnen. Ach, wo war der Platz in der Welt, an den sie hingehörte?

Das rührende Wiedersehen des Kranken mit seiner Frau, mit seinem Sohn hatte ihr das Herz aufgewühlt; noch zitterten ihre Nerven von all den seelischen Erregungen. So losgelöst fühlte sie sich von allem Familienalltag, so himmellos! Das alte Lied! Die alte Sehnsucht! Konnte das bischen Ruhm, das bischen Beifall sie darüber hinwegtrösten, daß sie wie ein armer Zugvogel nirgends zu Hause war?

Am Abend zog sie sich, erschöpft und verstimmt, trotz der glücklichen Lösung ihrer schweren Bedrängnis, gleich in ihr Zimmer zurück, nachdem sie noch Frau Martingers Häuslichkeit eingepackt und deren Koffer nach Reichshagen befördert hatte. Von Gerda hörte sie, der Graß sei abgereist.

Am nächsten Vormittag kam Margot v. Staffenhagen etwas zeitiger als sonst zum Frühstück und begrüßte sie herzlich.

„Ich bin Iretwegen so früh aufgestanden, Fräulein Lore. Ich möchte einen Spaziergang mit Ihnen machen. Wollen Sie?“

Ohne Hut, nur mit dem Sonnenschirm zum Schutz schlenderten die beiden Damen in den nahen Wald. Als sie dann im Schatten hoher Tannen eine verdeckte kleine Laube fanden zwischen hohen Farnkräutern und blühendem hellgrünen Moos, zog Margot das junge Mädchen neben sich nieder.

hilfe zum Tode, der Sohn Braig zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, die Paula Braig zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Maria Köhler wurde freigesprochen.

### Zum Erntedankfest.

op. Der Bauer und die Bäuerin haben schwer den Sommer über. Aber für den Städter ist es auch keine Kleinigkeit, jedes Stücklein Brot, jeden Tropfen Milch, jedes Pfund Kartoffeln und jedes Ei kaufen zu müssen. Der Besucher des sonntäglichen Dorfes ist oft entzückt von der „Ruhe“ und der „Gemütlichkeit“ des bäuerlichen Lebens und träumt wunderschön von der „gesunden“ Arbeit in „Gottes freier Natur“ bei reichlicher und kräftiger Kost. Daß in Gottes freier Natur die Sonne es oft reichlich gut meint mit den Leuten, die bis zu 16 und 18 Stunden lang des Tages Last und Hitze tragen, als „Schwerarbeiter“, so gesund man auch ihre Beschäftigung finden mag, daß die Ruhe und Gemütlichkeit des Dorfsontags mit viel werktätigem Schweiß und Schlafbrechen erkauft ist, das tritt bei einem kürzeren Besuch kaum genügend zutage. Ebenso einseitig wäre es, wenn ein Bauer sein Urteil über den Städter gründen wollte, auf den Eindruck, den er zufällig vom Straßenbild bekommt, wenn er vergessen würde, daß auch die Städte in Wahrheit Stätten der Arbeit sind, daß Tausende nicht mitmachen bei dem „Betrieb“, zu dem die Anschlagzettel und Zeitungsanzeigen einladen, daß viele fast nicht mehr wissen, wie sie sich nähren und kleiden so. Könnte nicht das Erntedankfest alle die in Stadt u. Land wieder einander näher bringen, die das Denken nicht verlernt und das Mühsal u. sich noch nicht abgewöhnt haben? Ihr Städter, unterschätzt die Arbeit des Bauern nicht! Lernet von ihm, daß nur eiserner Fleiß verbunden mit einfachster Lebenshaltung uns über Wasser zu halten vermag! Ihr Landleute aber, denkt dran, daß auch ihr nur Haushalter seid im Dienst des großen Gottes, der euch gerade dieses Jahr über Erwarten reich gesegnet hat! Wenn man weder in der Stadt noch auf dem Land den Dank vergißt gegen den Gott, dessen Güte unsere Sorgen wieder so beschämt, dann wird neben dem äußeren auch der innere Segen nicht fehlen: das Denken wird zum Denken und das Denken wiederum zum Denken anleiten. Einem denkenden und dankbaren Volk aber wird der, welcher der Vater des Einzigen und der König der Völler ist, auch wieder den Weg der Rettung und Genesung zeigen.

### Von der Schmuckwarenindustrie.

Die Preise der Edelmetalle sind, wie kaum ein anderer Handelsartikel, infolge unseres schlechten Valutastands gestiegen. Ein Kilogramm Feingold kostet heute 100 000 Mark, während es im Frieden 2790 Mark wert war, Silber heute 3100 Mk., in Friedenszeiten 70 Mk., und Platin heute gar 325 000 Mk. Vor einem halben Jahr war das Kilogramm Gold noch für 33—35 000 Mk. zu haben. Nicht minder gestiegen sind die Preise der Edelsteine. Ein guter reiner Brillant im Gewicht von einem Karat kommt heute auf etwa 30 000 Mk. zu stehen, während er in Vorkriegszeiten für 800 Mk. zu haben war. Perlen sind noch seltener und teurer geworden. Halsketten mit großen schönen Perlen sind kaum zu bekommen und müssen meist mit sechsstelligen Zahlen bezahlt werden. Dabei ist die Preissteigerung noch nicht an der Grenze angelangt. Hauptächlich infolge der Bearbeitungskosten und der hohen Löhne stehen weitere Preiserhöhungen bevor, zumal die Waren nicht nur teurer, sondern noch knapper werden. — Vor dem Krieg und auch heute noch versorgt Deutschland so ziemlich die ganze Welt mit Schmuckwaren. Von dem Umfang und der Bedeutung der deutschen Schmuckwarenindustrie kann sich im allgemeinen der Fernstehende keinen Begriff machen. Die Stadt Pforzheim, der Hauptsitz der deutschen Schmuckwarenindustrie, beschäftigt in etwa 900 Betrieben nahezu 40 000 Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich mit der Herstellung von Schmuckwaren betätigen. Außer in Pforzheim werden Edelmetallewaren in Danau, Schwab. Gmünd, Berlin,

Stuttgart usw. hergestellt. Der Jahresumsatz der Pforzheimer Industrie betrug in Friedenszeiten 200 Millionen Mark; er dürfte in den letzten Jahren infolge der gestiegenen Edelmetallpreise nicht nur im Aus., sondern auch im Inland schätzungsweise 2 Milliarden Mk. im Jahr überschritten haben. Im Jahr 1920 wurden Schmuckwaren und Edelmetallewaren im Wert von nahezu 1 Milliarde Papiermark ausgeführt. Daraus erhellt, daß es unserer Schmuckwarenindustrie gelungen ist, das während des Kriegs fast ganz darniederliegende Auslandsgeschäft wieder in Gang zu bringen, dank der Anpassungs-fähigkeit der deutschen Industrie, die für jedes Land die gleichen und noch hunderte von Spezialartikeln nach dem besonderen Geschmack und den Bedürfnissen des einzelnen Landes anfertigt. Infolge der Materialverteuerung ist man dazu übergegangen, in großem Maßstab Erzeugnisse aus Halbedelsteinen zu verwenden, indem das Hauptgewicht nicht mehr auf das Material, sondern auf die künstlerische Verarbeitung gelegt wird. Halbedelsteine sind heute überhaupt die große Mode geworden.

### Vermischtes.

**Für Opyan.** Von der „Deutschen Zeitung“ in Sao Paulo (Brasilien) sind für die Opfer der Opyaner Katastrophe 223 880 Mk. eingegangen.

**Ueberfremdung in Oberammergau.** Für die im Mai 1922 beginnenden Oberammergauer Passionsspiele haben sich schon jetzt 60 000 Amerikaner und fast ebenso viele Engländer angemeldet. Ihren Proviant werden sie leider nicht mitbringen.

**Cholera.** In Bochum ist die Frau eines Arbeiters unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt.

**Posträuber.** In Tempelhof-Berlin wurde ein Postamt von 2 Räubern überfallen, die 3000 Mk. an sich nahmen. Ein Postsekretär, der sich auf einen der Räuber stürzte, erhielt einen Schuß durch den Mund.

**Kartoffelschiebung.** Wie der „Berl. Volksanz.“ aus Halle berichtet, lagern dort 100 000 Zentner pommersche Kartoffeln, die waggonweise über Serbitzthal nach Nordfrankreich verschoben werden sollten. Eine Reihe von Waggons ist bereits abgegangen. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

**In den Tod getrieben.** Aus dem pfälzischen Städtchen Neustadt a. d. Hardt, das die Franzosen zum Sitz eines Generalkommandos auswählten und das infolgedessen in Verhältnis zu seiner Größe unverhältnismäßige Einquartierungslasten tragen muß, erhielt die „Frankf. Ztg.“ dieser Tage den Brief eines Rentners Karl Mohr. „Von der französischen Besatzung zur Verzweiflung getrieben“, teilt er mit, daß ihn, nachdem er bisher stets ledige Offiziere und Beamte in seinem Hause beherbergt habe, die Besatzungsbehörde nunmehr zwingt, innerhalb zweier Tage sein ganzes selbstgebautes Anwesen, von den kleinen völlig unzureichenden Räumen ohne Küche abgesehen, einem französischen Offizier zu räumen, der bereits zwei Jahre lang einen ganzen Stock in einem anderen sehr schönen großer Haus mit Garten und Stall für sein Pferd bewohne, dem aber die Villa Mohr besser gefalle. Der Brief war vom 19. Oktober datiert. Die „Frankf. Ztg.“ erhält nun die Nachricht, daß der französische Einquartierungskommissar, Major Lambert, Herrn Mohr am 20. Okt. um 10 Uhr auf seinen Einspruch die offizielle Mitteilung zusteille, daß er bis nachmittags 4 Uhr das Haus geräumt haben müsse. Um 10.30 Uhr vergiftete sich Mohr in seiner Wadestube durch Öffnen des Gashahners.

**Wie wählt man seine Zigarre?** Die Zigarren werden immer teurer, und für den Raucher wird es immer wichtiger, für die großen Summen, die er zahlt, auch ein gutes Kraut zu bekommen. Da erheben sich aber allerlei Fragen, die nur ein Sachkennner beantworten kann. Ist z. B. die Güte der Zigarre aus der Asche zu erkennen? Bis zu einem gewissen Grade ja. Viele Raucher haben eine besondere Freude, wenn sie die Asche recht lange halten. Bei einer guten Zigarre ist es durchaus möglich, die Hälfte oder drei Viertel zu rauchen, ohne daß die Asche die Zigarrenform verliert.

Zweifellos ist diese Dauerhaftigkeit der Aschenbildung ein Zeichen dafür, daß die Zigarre vorzüglich gearbeitet ist. Aber über die noch wichtigere Frage, ob auch der Tabak gut ist, wird damit nichts ausgesagt. Ein besseres Kennzeichen dafür ist es, wenn man die Asche abstreift und die Art des Brandes beobachtet. Je klarer und schärfer die Zigarre brennt, desto besser ist sie. Sehr häufig sucht man aus der Weiße der Asche Schlüsse auf die Güte der Zigarre zu ziehen. Aber das ist ein Fehlschluß. Die Farbe der Asche hängt nämlich von der Stärke des verarbeiteten Tabaks ab. Eine sehr milde und dabei ganz billige Zigarre wird die schönste weiße Asche geben, während eine vorzügliche starke Havana eine schwärzliche Asche hat. Man darf auch nicht daraus, daß eine Zigarre schlecht brennt, auf schlechten Tabak schließen, sie ist dann nur entweder schlecht gearbeitet oder schlecht angezündet. Ebenso falsch ist es, die Helligkeit oder Dunkelheit des Deckblatts für die Auswahl heranzuziehen. Hellfarbige Zigarren sind aus schnellgewachsenen Blättern gearbeitet, die in wenigen Tagen künstlich getrocknet wurden. Die dunkle Zigarre dagegen besteht aus Tabak, der eine sehr lange Zeit, zwischen einem halben und zwei Jahren, gereift ist. Um eine gute Zigarre richtig auszuwählen, muß man sie langsam rauchen. Wenn man mit schnellen, nervösen Zügen raucht, kann man nicht den richtigen Geschmack herausbekommen. Ebensovienig kann für die Güte einer Zigarre der bittere Geschmack maßgebend sein, den das letzte Drittel häufig aufweist. Das Nikotin drängt sich nämlich im Verlauf des Rauchens hier mehr und mehr zusammen, und deshalb sollte man eine Zigarre, wenn sie anfängt bitter zu werden, fortwerfen.

**Parfüm aus Kampfgasen.** Nach einer Bekanntgabe des Kriegsamts der Vereinigten Staaten ist es gelungen, die zu Kampszwecken hergestellten Gase, von denen noch beträchtliche, nicht verwendbare Mengen lagern, der friedlichsten aller Bestimmungen zuzuführen: sie in Parfüm zu verwandeln. Aus dem schlimmen Phosgen hat man ein Beilchenparfüm gewonnen, das angeblich feiner und beständiger ist, als das aus den Pflanzen gewonnene Destillat. Benzylacetat, ein anderes der Kampfgase, ist Ausgangsprodukt für einen Jasminrohgeruch, der den durchdringenden Duft der Jasminblüte noch überdustern soll.



Das Pan-American-Union-Building in Washington, in dem die Abrüstungskonferenz stattfindet.

### Totales.

— 850 Mark zahlen Reichsbank und Post in der Woche vom 14. bis 20. ds. Mis. für ein Zwanzigmarkstück, für ein Zehnmarkstück 425 Mark.

— Auch die Reichspost erhöht, wie die Eisenbahn, ihre Gebühren um 50 Prozent, nur beim Paketverkehr ist die Steigerung etwas niedriger. Der Fehlbetrag der Post wird auf 3 1/2 Milliarden berechnet.

— Ehrenamtliche kommunale Frauenarbeit. Am 18. und 19. November 1921 veranstaltet die Zentralfelle des Kath. Deutschen Frauenbunds zu Berlin, im Landtagsgebäude, einen Kursus für ehrenamtliche kommunale Frauenarbeit. Der Kursus ist gedacht für katholische Frauen, die ehrenamtlich in der Gemeinde als Stadtverordnete, Deputationsmitglieder, Armen- und Waisenpflegerinnen usw. tätig sind oder sich für diese Arbeit schulen wollen.

### „Lore.“

Roman von Emma Haushofer-Merk.

(Nachdruck verboten.)

„Also Graf Hoched läßt Ihnen durch mich seine demütige Bitte überbringen, liebe Lore,“ sagte sie lächelnd. „Er war wirklich ganz zerknirscht darüber, daß er Sie so tief beleidigt hatte. Ich glaube auch wahrhaftig, er hatte durchaus nicht die Absicht, Sie zu kränken.“

„Aber gnädige Frau, ich meine —“  
„Ja, ich weiß ja, daß Sie seine Worte als Kränkung aufnahmen. Aber er hat über diesen Punkt eben viel freiere Anschauungen und behauptet, moderne junge Leute, auch junge Mädchen, hätten über die Liebe nicht mehr so romantische Ansichten wie vor fünfzig Jahren.“

„Wie kommt er dazu? Wie kann er bei mir Anschauungen voransetzen, die ich niemals aussprach, weil ich sie durchaus nicht besitze, wie kann er ohne irgend welche vorherige Ermunterung glauben, daß ich denke, wie er?“

„Aber, liebes Kind, nun muß ich denn doch eine Bemerkung machen, die Sie mir nicht verübeln dürfen, nicht wahr? Sie haben sich doch aus Ihrem Elternhause von dem zumeist unheimlichen Herrn v. Hartsoff entfernen lassen? Nein! Mißverstehen Sie mich nicht. Ich habe Ihnen doch bewiesen, daß mir diese lächerliche nur Sympathie für Sie einlöste, — ich glaube ja auch, daß eine große Leidenschaft für den Mann, den Sie so früh verlieren mußten, die Triebfeder gewesen, — aber immerhin mag doch ein junger Mensch, dem man diese Geschichte aus Ihrer Vergangenheit in die Ohren tuschelte, Sie für sehr freizügig halten, für sehr vorurteillos. Aber was haben Sie denn, Fräulein Lore? Sie sehen ja ganz verärgert aus?“

Lore war aufgesprungen, erst glotzte, im nächsten Moment totenbleich. Sie mußte sich an den Stamm einer Tanne klammern, ein jäher Schwindel hatte sie erfaßt. Die Hand streckte sie einmal wie in stummer Abwehr aus, aber sie brachte erst keinen Ton hervor.

„Das — das haben Sie geglaubt? Das erzählen Sie mir in aller Seelenruhe? — O, es ist ja furchtbar! Es ist ja nicht auszubedenken!“

„Aber, Liebste, Beste! Wußten Sie denn nicht, daß Ihre „lieben Verwandten“ die ersten waren, die Ihr plattes Abenteuer hier jedem zuraunteten, der nur still hielt, um es zu hören. Sie haben doch bemerkt, wie sich die Gesellschaft von Ihnen zurückzog. Mein Gott, ganz grundlos konnte man Ihnen diese Beleidigung doch nicht antun, womit ich ja gar nicht sagen will, daß man überhaupt dazu berechtigt war.“

Lore hatte die Hände sinken lassen. Sie stand an den Baum geklebt und ihre Augen glänzten dunkel in dem erbläuten Gesicht.

„Ueber die Beurteilung meiner Verwandten habe ich mich nicht gewundert. Ein junges Mädchen, das das Haus ihrer Großkern verläßt, das allein in eine fremde Stadt zieht und da Gesangslehrerin wird, — das hat nun einmal der in meiner Familie herrschenden Meinung so ins Gesicht geschlagen, daß es sie nicht überraschen darf, wenn sie aus ihrem Kreis ausgestoßen wird. Das habe ich gemerkt, das will ich auch tragen. Aber ich habe doch nicht ahnen können, daß man das freundliche Interesse, das Herr von Hartsoff für meine Begabung hatte, mit so häßlichem Argwohn ansah, daß man mich für ein leichtsinniges Geschöpf hielt, das sich einem verheirateten Mann an den Hals warf.“

„O! — das war's!“ schrie sie plötzlich in rasendem Schmerz auf und rang wie verzweifelt die Hände. „Das haben sie auch ihm gesagt! — Das hatte auch er geglaubt!“ murrte sie in ihre zuckenden Lippen tonlos unter schwarzem A emhagen.

Mit trostlosem Ausdruck starrte sie vor sich hin. Nun verstand sie, was der Blick der Verachtung bedeutet hatte, den sie in Alberts Gesicht gesehen, den sie nie, nie wieder vergessen konnte. Sie sah so verärgert, so niedergeschmettert aus, daß Margot sie zu trösten versuchte.

„Ich schäme mich jetzt, Lore, daß ich nicht gleich Verleumdung und Lüge ahnte, als diese Frau mit ihrem hochgeputzten, spitzen Näschen ihre Geschichte auskam. Aber mit einer Sicherheit hatte sie ihren Klatsch hervorgesprudelt, — man habe Sie gesehen mit Herrn v. Hartsoff, wie er Sie an den Wagen führte.“

Lore lachte bitterlich auf. „An den Wagen hatte er mich geführt! Ja, das ist wahr! Er allein wußte, daß ich fort wollte. Er hatte mir geraten, nach München zu gehen und mir eine Empfehlung an meinen künftigen Lehrer mitzugeben. Und er reiste mit demselben Zug nach Südtirol.“

„Und er starb wenige Monate später, nicht wahr? Er kam nicht mehr zurück, um das Lügennetz zu durchhauen?“

„Ich glaube nicht. Es war mein Abchied damals von ihm an der Bahn, als er mit einem so gültigen Blick zuflüsterte: „Mut, nur Mut, gnädiges Fräulein! Den ersten Vorberzweig nach gewonnener Schlacht will ich Ihnen schenken!“ Er hat meinen Erfolg nicht erlebt. Auch als ich die Todesnachricht hörte, da stand ich noch soweit vom Ziel, und ich habe um ihn geweint wie um meinen besten Freund!“

„Armes Kind! Der Zufall war mit der Bosheit verschworen. Machen Sie's doch den Menschen begreiflich, daß der „schredliche Lebemann“, wie Frau Krembjer ihn nannte, für Sie nur edle, uneigennütige Freundschaft gehabt! Und wenn Sie mit Enttäuschungen redeten, man glaubte ihnen nicht.“

„Also eine Gebrandmarkte!“ Es klang so düster, so todtraurig von dem jungen Munde, daß Margot erschrocken den Arm um die schlante Gestalt schlang und lächelnd rief: „Nein, nein, Kind! Nehmen Sie das nicht so tragisch! Was liegt Ihnen denn daran, was diese Krembjer und Konjorten von Ihnen sagen mögen? Mit Ihrer süßen Stimme erobern Sie sich tausend Herzen und niemand fragt nach dieser begrabenen Vergangenheit!“

(Fortsetzung folgt.)

— Vorauszahlung der Umsatzsteuer. Nach dem Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919 soll der Steuerpflichtige verpflichtet werden, innerhalb eines Monats nach Ablauf jedes Kalendervierteljahres eine Vorauszahlung zu leisten, erstmals im April 1922. Da nun bei einem großen Teil der Steuerpflichtigen im April 1922 auch die allgemeine Umsatzsteuer für 1921, sowie gegebenenfalls die erhöhte Umsatzsteuer für 1921 fällig werden, und dieses zeitliche Zusammentreffen verschiedener Steuerforderungen für viele Steuerpflichtigen mißlich sein wird, so empfiehlt es sich für diese, von der Möglichkeit, schon jetzt freiwillige Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für 1921 in der Zeit bis zur Fälligkeit der geschuldeten Umsatzsteuern werden den Steuerpflichtigen Zinsen in Höhe von 5 v. H. vom Tag der Zahlung an bis zum Tag der Fälligkeit, spätestens bis zum Ablauf dreier Monate nach Schluß des Steuerabschnitts vergütet, soweit die Zinsen 5 Mk. oder mehr betragen.

— Portoerhöhung für Auslandspakete. Infolge der anhaltenden Verschlechterung des Marktkurses werden vom 15. November an die Gewichts- und Versicherungsgebühren im Auslandspaketverkehr wieder erhöht und nach dem Verhältnis von 1 Goldfranken = 48 Mk. (gegenwärtig 20 Mk.) erhoben.

Beim Reichsverkehrs- und Postministerium schweben Erwägungen, um für 1. Februar 1922 die Post-, Telegramm- und Fernspreckgebühren weiter zu erhöhen. Die ursprünglich vorgesehene 10fache Erhöhung der Friedenspostgebühren soll durch eine 15fache Erhöhung ersetzt werden.

— Steuerabzug vom Arbeitslohn. Für die für das Kalenderjahr 1922 zu gewährenden Ermäßigungen ist für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau, sowie für jedes zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind der Stand an dem für die Personenstandsaufnahme festgesetzten Stichtag (20. Okt. 1921) maßgebend. Auf den Steuerbüchern der Arbeitnehmer für das Kalenderjahr 1922 wird demnach von den Gemeindebehörden der Familienstand des Steuerpflichtigen vom 20. Oktober 1921 bescheinigt und die Jahresgesamtermäßigung festgesetzt.

— Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Wie wir hören, fand im Reichsarbeitsministerium mit Vertretern der Länder und den beteiligten Verbänden eine Aussprache über einen Gesetzentwurf statt, wonach den Ländern im Bedarfsfall die Ermächtigung zustehen soll, die Zahl der Ausnahmesonntage für die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bis auf höchstens 14 im Jahr zu erhöhen.

### Handel und Verkehr.

**Der Papiergeldumlauf.** Nach der Wochenübersicht der Reichsbank vom 7. Nov. betrug der Umlauf an Reichsbanknoten 92 610 Millionen, derjenige der Darlehenskassenscheine 7197,5 Millionen, zusammen 99 807,5 Millionen Mark.

**Die Arbeit der Wuchergerichte.** Die deutschen Wuchergerichte haben 1920 im ganzen 22 524 Personen Verfahren bearbeitet, davon gegen 22 583 Personen wegen Schleichhandels und gegen 4587 wegen Preisdreherei und Uberschreitung von Höchstpreisen. 1635 wurden an die ordentlichen Gerichte verwiesen. Von den übrigen wurden 2397 oder 9,25 Proz. freigesprochen. Verurteilt wurden 23 492. Es erhielten 11 920, oder mehr als die Hälfte, Geldstrafen, von diesen 8612 oder 72 Proz. solche bis zu 1000 Mk. Zu Freiheitsstrafen wurden 7700 Personen verurteilt, davon 5638 bis zu 1 Monat Gefängnis, 24 wurden zu Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden in 55 Fällen aberkannt; die Einziehung erfolgte in 4431 Fällen.

**Weibliche Wertscheiter.** Der Reichsrat hat in seiner letzten Sitzung einer Abänderung des Wertscheiters dahin zugestimmt, daß nunmehr auch weibliche Personen zum Wertscheiter zugelassen sind.

**Landwirtsburg, 12. Nov.** Auf dem hiesigen Viehmarkt, der nur mittel besetzt war, wurden für 1 Ochsen 7500—8000, ein Rind 3400—3800, eine Kalbin 7000—10 500 und ein Stuck Schmalvieh 1250—3400 Mark bezahlt. Handel und Verkauf bei hohen Preisen schleppend.

### Aus der Heimat.

**Sitzung des Gemeinderats am 8. November 1921.**

**Holzhauearlöhne.** Das städt. Forstamt konnte bis jetzt mit den städt. Holzhauearlöhnern zu keiner Einigung über die Holzhauearlöhne im neuen Wirtschaftsjahr gelangen. Während das Forstamt und die Mehrheit des Gemeinderats den am 27. September ds. Js. zwischen der Württ. Forstdirektion einerseits und dem deutschen Landarbeiterverein und dem Zentralverband deutscher Landarbeiter andererseits zu Stande gekommenen Vohntarif für die Waldarbeiter in den Württ. Staatswaldungen auch für die hies. städt. Holzhaueer und Waldarbeiter, welche Mitglieder des deutschen Landarbeitervereins sind, als bindend ansehen, verlangen letztere beträchtlich höhere Stundenlöhne und Akkordlöhne, als sie dieser Tarif vorlieht. In einer am 22. Oktober ds. Js. stattgehabten Verhandlung zwischen dem Betriebsrat der Holzhaueer und der städt. Lohnkommission erklärten die Holzhaueer, daß sie den Tarif nicht anerkennen. Nur wenn ihnen Stundenlöhne von 5 Mk. 50 Pf. für über 20 Jahre alte Arbeiter und 4 Mk. 80 Pf. für Arbeiter über 18 Jahre u. s. f. statt der Tariflöhne von 4 Mk. 80 Pf. bezw. 4 Mk. zugestanden werden, wollen sie sich im Uebrigen d. h. bezüglich der Akkordlöhne dem Tarif unterwerfen. In einer erneuten Verhandlung mit dem Forstamt verlangten sie aber Akkordlöhne für die Durchforstungen, die nach der Berechnung des Forstamts die im Tarif vorgesehenen Akkordlöhne und den Lohnrahmen der staatlichen Forstämter für Holzhaueerlöhne um 40—80% übersteigen. — Der Unterschied zwischen der Entlohnung der hiesigen staatlichen Holzhaueer und der städt. Holzhaueer wäre, wenn diesem Verlangen entsprochen würde, ein noch größerer als vorher. Dies möchte der Gemeinderat, der die städtischen den staatlichen Holzhaueer gleichstellen möchte, gerade verniedern wollen. Denn die jetzige höhere Bezahlung der städt. Holzhaueer hat bei den staatlichen Holzhaueern fortwährend große Unzufriedenheit erregt und bewirkt, daß die meisten Holzhaueer im Stadtwald beschäftigt sein wollten, so daß die städtische Forstverwaltung unter großem Arbeiterüberfluß leidet. Nach einem Besatrat des städt. Forstmeisters kommt es zu eingehenden Erörterungen. Hierbei kommt zum Ausdruck, daß ein Abweichen von dem zwischen Arbeitgeberverband und Arbeitnehmerorganisationen abgeschlossenen Tarifvertrag bedenklich erscheine, daß man dagegen einer den jetzigen Verhältnisse entsprechenden Änderung des Tarifvertrags nicht entgegen treten werde. Es wird dabei zugesagt, daß seit dem am 27. September ds. Js. erfolgten Abschluß des Tarifvertrags eine weitere Besserung der Lebensmittel eingetreten sei. Diefem Umstande will der Gemeinderat Rechnung tragen durch Vermittlung eines Teuerungszuschlags von 10% zu den Tariflöhnen, im Uebrigen soll es aber bei diesem verbleiben, wobei in Aussicht zu nehmen sei, daß der Lohnarif schon in nächster Zeit mit Rücksicht auf die fortschreitende Geldentwertung erhöht werde. Es wird demgemäß mit Stimmenmehrheit beschlossen: 1) Für sämtliche städtischen Holzhaueer und Waldarbeiter mit Wirkung vom 15. Oktober d. J. an den Vohntarif für die Waldarbeiter in den Württ. Staatswaldungen vom 27. September 1914 zur Anwendung zu bringen. 2) Zu den Tagelöhnen Biff. 1 der Tarifklasse II vom gleichen Zeitpunkt an einen Teuerungszuschlag von 10% (auf 5 und 10 Pf. aufgerundet) zu gewähren, so daß ein Arbeiter über 20 Jahre einen Stundenlohn von 4 Mk. 80 Pf. zuzüglich 10% Teuerungszuschlag von 50 Pf. zu 5 Mk. 30 Pf. erhält u. s. f. 3) Den vom Forstamt vorgeschlagenen Holzhaueerakkord für die Schläge und für das Scheidholz zu genehmigen, für die Durchforstungen zu den vom Forstamt berechneten Akkordlöhnen, die sich auf den staatlichen Lohnrahmen stützen, einen Teuerungszuschlag von 10% (zu den Löhnen für Nadelstammholz 4.—6. Klasse und für Nadelholzstangen) zu gewähren und das Forstamt zu ermächtigen, auf dieser Grundlage den Holzhaueerakkord zum Abschluß zu bringen. 4) Mit Wirkung vom 21. November d. J. an die Invaliden- und Krankenversicherungsbeträge nach der gesetzlichen Beitragspflicht zum Wiederertrag zu bringen. 5) Das Forstamt angewiesen, die zu große Zahl der Waldarbeiter im Benehmen mit dem Betriebsrat zu reduzieren, wobei insbesondere den gewerblichen Arbeitern nahegelegt ist, zu ihrem Beruf zurückzukehren. 6) Den städt. Waldarbeitern zu eröffnen, daß die Stadtgemeinde künftig zur Einhaltung des Vohntarifs der Waldarbeiter als Mitglied des Waldbesitzerverbands und auch mit Rücksicht auf die hiesigen staatlichen Holzhaueer und die benachbarten Waldbesitzer gezwungen ist und daß das jetzige Zuständnis nur für diesmal noch gemacht werden kann.

**Wohnungsfürsorge.** Für Kleinwohnungsbauten werden folgende Baudarlehen aus der Stadtkasse bewilligt: 1) Adolf Schanz, Baumeister hier für 1 Einfamilienhaus von 4 Zimmern und Küche auf eigenem Bauplatz 16000 Mk., 2) Gustav Eisele, Kaufmann hier für den Einbau einer weiteren Familienwohnung von 2 Zimmern

und 1 Küche im Dachstock seines Neubaus eines Dreifamilienwohnhauses im Eiberg neben den schon durch Beschluß vom 6. Septbr. 1921 bewilligten 48000 Mk. weitere 12000 Mk. An die Bewilligung der Baukosten darlehens seitens der Stadt wird die Bedingung gefügt, daß die neuerschaffene Wohnung nur für hier schon wohnhafte Wohnungssuchende bestimmt sind und von der städt. Wohnungskommission vergeben werden.

Dem Gesuch des Karl Schanz z. Sprollenmühle und des Georg Göppert hier um Abgabe von Bauholz zu ermäßigtem Preis aus den Stadtwaldungen glaubt der Gemeinderat wegen der daraus entpringenden Verpflichtungen gegen die anderen Bauenden und die übrigen Sägewerke nicht entsprechen zu können. Dagegen sollen zu den Baukostendarlehen für diejenigen Bauenden, welche am heutigen Tage das benötigte Bauholz noch nicht verankert haben, Teuerungszuschläge durch Erhöhung der Baukostendarlehen gewährt werden und zwar a) für eine Wohnungseinheit von 3 Zimmern und Küche 3000 Mk. b) für eine Wohnungseinheit von 2 Zimmern und Küche 2000 Mk.

**Vorbereitungskurs auf die Meisterprüfung.** Ein solcher soll auch hener wieder an der Gewerkschule abgehalten werden. Die Kosten berechnen sich auf 1800 Mk. Die Kursgebühr wird auf 50 Mk. festgesetzt, neben einer Gebühr von 10 Mk. für den Besuch der Lehrenturse.

Der Akzisegehalt der Hebamme Wäntner in Sprollenhaus wird auf jährl. 1000 Mk. erhöht in Anerkennung ihrer langjährigen treuen Dienste, die in den entlegenen Parzellen Sprollenhaus, Nonnenmühl u. s. w. große Anforderungen an ihre Kraft und Gesundheit stellen.

**Bergungszuschlag.** Die Veranlagung und der Einzug des Bergungszuschlags, deren Ertrag sich in Rechnungsjahr 1921 auf ca. 30000 Mk. belauf, soll auf künftig dem Notar a. D. Birkard gegen eine monatliche Gesamtvergütung von 250 Mk. übertragen werden.

**Gaststätten.** Zur Beseitigung der bei Kohlen- und Holzbacköfen recht lästigen Rauch- und Rußentwicklung will Fritz Pfau, Bäckermeister in der Wilhelmstraße hier seinen Backereibetrieb mit Gasheizung einrichten. Hierzu wird ihm die Erlaubnis erteilt. Es folgen noch verschiedene Verwaltungssachen.

**Vortrag. Lichtbildervorführung.** Am nächsten Mittwoch, den 16. ds. Mts. wird die bekannte Politikerin u. Frauenrechtlerin Frau Dr. Käthe Schirmacher als Gast der Württ. Bürgerpartei in der hiesigen Turnhalle über die Ostmark und ähnl. sprechen. Die Rednerin kennt die Weltgeschichte; sie weiß, was vor dem Krieg gegen Deutschland angezettelt worden ist, um es zu zerbrechen. Mit scharfem Blick hat sie das Furchtbare vorausgesehen, das uns ereift hat. Lange Jahre in Paris lebend, hat sie Mahnungen an die maßgebenden Stellen der Heimat ergehen lassen, die ungehört verhallt sind. In Danzig, dem „nordischen Venedig“ geboren, bewahrte sie ihrer Heimat die Treue, die heiße Liebe, die jetzt ihrer Seele zum Stachel geworden ist. In Stuttgart sprach sie unklug über: „Das Säckel meiner Vaterstadt Danzig“. Die zahlreichen Zuhörer lauschten atemlos ihren Ausführungen, die ihnen ein Bild gaben von Danzigs Vergangenheit und seiner traurigen Gegenwart. Ihrem Verdienst ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die schöne Ostsee Stadt wenigstens nicht an die Polen kam. Frau Dr. Schirmacher ist eine äußerst gebildete und lebenserfahrene Frau. Ihr Studium machte sie in Paris und Zürich und schloß es mit dem franz. Examen als „Oberlehrer“ und dem „Doktor phil.“ ab. Da in Deutschland damals keine Verwendung für weibliche Oberlehrer war, nahm sie eine Stellung in England an. Als hervorragende Rednerin machte sie sich nicht nur in ganz Europa, sondern auch in Amerika einen Namen; als bedeutende Schriftstellerin wurde sie von vielen großen Tageszeitungen zur Mitarbeit herangezogen. Werke schrieb sie hauptsächlich über Literatur, Frauenbewegung, Politik und Nationalökonomie. Wie sie sich im Weltkrieg betätigt hat, das lese man in den „Flammen“, Erinnerungen aus meinem Leben“, selbst noch. Ein solches Buch sollte in keinem wahrhaft deutschen Hause fehlen. Es ist auch in den hiesigen Buchhandlungen zum Preis von 8 Mark zu haben. — Anschließend an den Vortrag werden äußerst gelungene und charakteristische Lichtbilder aus den geraubten Gebieten vorgeführt werden, die sicher den Beifall aller Besucher finden werden. Da eine Vortragstreife, wie sie von Frau Dr. Schirmacher zur Zeit gemacht wird, mit erheblichen Kosten verknüpft ist, so kann leider von der Erhebung eines kleinen Eintrittsgeldes (3 Mark) nicht abgesehen werden. Doch hoffen wir, daß dem Vortrag von allen Seiten das Interesse entgegengebracht werden möge, das ihm gebührt.

### Wildbad.

Bei der Ausführung von Grabarbeiten bei einem Wohnhausbau an der Bäumertstraße werden durch den Unternehmer Wilhelm Krauß hier vom 15./25. Novbr. ds. Js., vormittags von 11—12 und nachmitt. 5½ Uhr

## Felsprengungen

vorgenommen, was hiemit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Stadtschultheißenamt: Wäger.

## Musik-Berein Wildbad

Am Sonntag, den 20. November, abends 7 Uhr findet in sämtlichen Lokalitäten der „Alten Linde“

## Abend-Unterhaltung

verbunden mit musikalischen Vorträgen, sowie Theater-Aufführungen und lebenden Bildern statt. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Kinder unter 14 Jahren ebenso. Hierzu sind unsere Mitglieder mit Familien-Angehörigen freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Wildbad-Engelhof, 14. Nov. 1921.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise wohlthuernder Teilnahme bei dem Heimgang unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

**Katharine Weinmann**  
geb. Rentschler

sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Besonders danken wir für die von nah und fern zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für den erhabenden Gesang des Liedertanzes, sowie für die trostspendenden Worte des Geistlichen.

Familie Fritz Harter.

**Fußb.-Verein Wildbad**  
vereinigter Fußball- und Sportverein.

Heute abend 8 Uhr

**Training**  
für Athletik-Abteilung.

Zahlreiche Beteiligung notwendig.

Der Hallwart.



**W. B. P.**

Frauengruppe Wildbad.

Am Dienstag, den 15. ds. Mts. treffen sich die Frauen der Ortsgruppe abends 8 Uhr im „Kühlen Brunnen“ zu

**gemütliches Zusammensein**

mit Frau Dr. Schirmacher. Um zahlreiches Erscheinen bitten

## Flaschen

Am 14., 15. und 16. ds. Mts. werden im Hotel Kähler Brunnen sämtliche Wein-, Sekt- u. Liter-Flaschen zu den höchsten Tagespreisen auf gekauft.

Dswald.

Blaue Arbeitsanzüge

Drillanzüge

Kräftige Arbeitshosen

Feldgraue Hosen

Manchester-Hosen

Warme Lodenjoppen

offert

Weintraubs An- und Verkaufsgeschäft

Karlsruhe, Kronenstr. 52.

## „Gritzner“

## Nähmaschinen

bestes deutsches Fabrikat zum Sticken und Stopfen empfiehlt billigst

**Carl Tubach jr., Enztalstr.**

Eingetroffen:

Schinkenwurst, Schwartenmagen, Preß-Sack, Leberkäs.

Consumverein.

